

*Leitbild und Stellung der Laien in den klerikal en Orden **

Von Kajetan Eßer OFM, Exaten

Wer zum ersten Mal das Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens (DO) auf unser Thema hin durchliest, stößt auf Aussagen und Forderungen, die zunächst schockierend wirken, und die sicher manchem Orden, mehr noch manchem Ordensmann, Schwierigkeiten bereiten werden, nicht zuletzt den alten Orden, die in dieser Frage auf eine jahrhundertelange, dazu noch ihnen allen sehr gemeinsame und überraschend einheitliche Tradition zurückblicken können. Stellen wir die wichtigsten an den Anfang unserer Überlegungen:

Artikel 4: „Zur wirksamen Erneuerung und richtigen Anpassung (des Ordenslebens) ist die Zusammenarbeit aller Mitglieder des Institutes unerlässlich“ . . . „Wenn es um die Belange des ganzen Institutes geht, sollen die Obern die Mitglieder in geeigneter Weise befragen und hören.“ — Der Originaltext spricht hier von „sodales suos“, womit ohne Zweifel alle Angehörigen der Ordensgemeinschaft gemeint sind, sonst hätte man leicht einen Zusatz einschränkender Art machen können: „exceptis laicis vel novitiis“ u. ä. Man wählte offensichtlich einen Ausdruck, der so allgemein und alle umfassend ist, daß er keinen ausschließt. Damit befindet sich unser Dekret allerdings in der besten Tradition abendländischen Mönchtums! Sagt doch schon der hl. Benediktus in seiner Regula: „So oft etwas Wichtiges im Kloster geschehen soll, rufe der Abt die ganze Gemeinschaft zusammen und sage, worum es sich handelt. Und er höre den Rat der Brüder und überlege dann bei sich; und was er für nützlicher entscheidet, das tue er. Deshalb aber haben wir gesagt, daß alle zum Rate gerufen werden, weil der Herr auch einem Jüngeren enthüllt, was besser ist“ (Kap. 3). Ähnlich formuliert im Hochmittelalter die hl. Klara in ihrer Regel: Im Kapitel soll die Äbtissin, „was zu Nutz und Frommen des Klosters ist, mit allen ihren Schwestern beraten; oft tut nämlich der Herr das, was besser ist, dem Geringeren kund“ (Kap. 4). Der Artikel 4 unseres Dekretes ist also weder neu, noch gegen die bewährte, in unserem Fall so oft beschworene Tradition!

Im Sinne dieser Tradition formuliert der Artikel 14: „Die Sodalen sind dahin zu führen, daß sie in der Ausübung ihrer Ämter und in der Durchführung der ihnen übertragenen Aufgaben in aktivem und verantwortlichem Gehorsam mitarbeiten. Daher sollen die Obern sie auch bereitwillig anhören und sogar deren Mitplanen zum Wohl des Institutes und der

* Der folgende Vortrag wurde auf der Mitgliederversammlung der Vereinigung Deutscher Ordensoberen am 20. Juni 1966 in Vallendar gehalten.

Kirche fördern, fest bleibe allerdings deren Autorität zu entscheiden und anzuordnen, was zu tun ist.“ — „Aktiver und verantwortlicher Gehorsam“ — „Mitplanen zum Wohl des Ordens und der Kirche“ — und das auch noch „fördern“: man muß solche Aussagen gleichsam neu hören, um die wirklich neue Richtung zu begreifen, die sich da für jeden, der Ohren hat zu hören, ankündigt.

Alles und jedes wird man nicht mit allen besprechen können, weshalb das gleiche Kapitel der Regula s. Benedicti schreibt: „Wenn aber nur weniger Wichtiges zum Nutzen des Klosters geschehen soll, gebrauche der Abt nur den Rat der Älteren; wie geschrieben steht: Alles tue mit Rat, und du wirst nichts zu bereuen haben nach der Tat“ (Kap. 3). So anerkennt auch das Ordensdekret in Artikel 14 die Funktion der Kapitel und anderer beratender Körperschaften in der Ordensleitung, verlangt aber gleichzeitig, sie sollen „je auf ihre Weise die sorgende Teilnahme aller Sodalen am Wohle des ganzen Institutes zur Sprache bringen“. Die Ratsmitglieder sollen also den Oberen gegenüber nicht nur ihre eigene Meinung und Stimme zum Ausdruck bringen, sondern „Träger der Teilhabe und Mitsorge jedes einzelnen Mitgliedes am Wohl der ganzen Gemeinschaft sein“, also Vertreter aller Untergebenen.

Artikel 15 nimmt den letzten Zweifel an der Bedeutung des Begriffs „sodales“, wenn er fordert: „Damit aber das Band der Brüderlichkeit die Sodalen enger umschließe, sollen jene, die man als Konversen, Kooperatoren oder ähnlich bezeichnet (also die Laien in den klerikalen Orden) dem Leben und Wirken der Gemeinschaft eng verbunden sein.“ Sie sollen also nicht nur, wie bisher, „dienende Brüder“ sein, sondern Leben und Tätigkeiten ihrer Gemeinschaft (hier ist von „communitas“ die Rede) verantwortlich mittragen. Was also der Artikel 14 für den Gesamtorden fordert, wird hier auch für die kleineren Gemeinschaften als selbstverständlich herausgestellt; denn gerade hier gilt das im gleichen Artikel aufgestellte Leitbild: „Als Glieder Christi sollen die Ordensleute im brüderlichen Umgang miteinander (in *fraterna conversatione*) sich achtungsvoll begegnen und einer des anderen Last tragen.“

Etwas weiter heißt es in Artikel 15: „Männerklöster und -institute, die nicht bloße Laiengemeinschaften sind, können entsprechend ihrer Eigenart und gemäß der Norm ihrer Konstitutionen Kleriker und Laien aufnehmen, unter der gleichen Rücksicht, mit den gleichen Rechten und Pflichten, abgesehen von jenen, die sich aus den höheren Weihen ergeben.“ — Hier dürfte der eingangs erwähnte Schock wohl am nachhaltigsten sein! Wenn man dies liest und an eine jahrhundertelange Entwicklung im Ordensleben der Kirche denkt, kann es einem den Atem verschlagen: „unter der gleichen Rücksicht, mit den gleichen Rechten und Pflichten, abgesehen von jenen, die sich aus den höheren Weihen ergeben“. Wer solches vor etwa 10 Jahren gefordert hätte, wäre unweigerlich in den Verdacht gekommen,

vom Kommunismus angesteckt worden zu sein. Der Ordensgeschichtler weiß allerdings, daß hier wiederum uraltes Traditionsgut aufgenommen wurde, das nun wieder voll und ganz fruchtbar werden kann.

Der Artikel 18 geht von der richtigen Erkenntnis aus, daß Anpassung und Erneuerung des Ordenslebens stärkstens vom Bildungsstand der Sodalen abhängen. Darum fordert er auch für die „Männer, die nicht Kleriker sind“ daß ihre religiöse und apostolische, ihre wissenschaftliche und technische Ausbildung, auch durch Erwerbung der entsprechenden Diplome, in geeigneten Häusern angemessen weitergeführt“ wird. — Offensichtlich sollen auch hier alte Leitbilder, etwa das vom einfältig dienenden Bruder, zum Wohle der Kirche und der Orden korrigiert, wenn nicht sogar durch neue ersetzt werden.

Nachdem wir die wichtigsten Aussagen des Ordensdekrets zu unserem Thema zusammengestellt und gehört haben, wird wohl niemand von uns, wenn er an das faktische Verhältnis von Klerikern und Laien in seiner Gemeinschaft denkt, leugnen, daß hier etwas Schockierendes geschehen ist. Das Konzil hat uns ein überraschend neues Leitbild, nicht für die Laien in unseren Orden, sondern für das Zusammenleben von Klerikern und Laien in unseren Gemeinschaften geschenkt. Versuchen wir darum, die damit gegebene Situation tiefer im Geiste des Konzils zu überdenken und, soweit das heute schon möglich ist, einige Schlußfolgerungen daraus zu ziehen.

I. DIE NEUE SITUATION

1. Die Frage nach dem Zusammenleben und Zusammenwirken von Priestern und Laien in den klerikalischen Orden darf nicht länger „ein heißes Eisen“ sein, das man besser nicht anrührt. Man darf nunmehr, ohne in den Verdacht kommunistischer Beeinflussung zu geraten, getrost feststellen, daß hier nicht nur diese oder jene Tatsache, etwa die der gleichen Kleidung, des gleichen Lebensstiles u. a., sondern wesentliche Fragen neu zu überdenken und neuen Lösungen zuzuführen sind. Hier muß etwas geschehen, wollen sich die gehorsamsten Kinder der Mutter Kirche — und das wollen und sollen wir Ordensleute doch sein! — nicht eines groben Ungehorsams schuldig machen. Wenn je, dann gilt doch sicher vom Konzil, dieser Versammlung aller Nachfolger der Apostel, das Wort des Herrn: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lk 10, 16). Die auf uns zukommenden Fragen wollen also im Geiste eines wahrhaft kirchlichen Gehorsams, nicht jedoch im klassenkämpferischen Sinne einer Gewerkschaft gelöst werden. Geht es hier doch, wie noch zu zeigen sein wird, um ein Anliegen innerkirchlichen Lebens, das wir im Rahmen aller Konzilsbeschlüsse verstehen und recht zu lösen suchen müssen. Letztlich geht es um die Kirche selbst und nicht um Positionen von einzelnen Ständen in den Orden. Das müssen alle, Kleriker und Laien, als Erstes und Entscheidendes begreifen!

2. Diese Feststellung wird erst verständlich, wenn wir bedenken, daß die Kirche selbst auf dem Konzil eine große Entdeckung gemacht hat, die völlig überraschend kam und die den Aufbau der dogmatischen Konstitution über die Kirche grundlegend veränderte; die Entdeckung nämlich, daß es in der Kirche, ehe wir in ihr von Ständen, ja selbst ehe wir von der Hierarchie, dem Bischofsamt sprechen, eine Wirklichkeit gibt, die alles umfaßt, an der alle: Papst, Bischöfe, Priester, Kleriker und Laien teilnehmen, der zu dienen für alle und jeden höchste Berufung ist: die Wirklichkeit des Volkes Gottes, des neuen Gottesvolkes im Neuen Bund: „Dieses Volk ist geprägt durch die Würde und die Freiheit der Kinder Gottes, in deren Herzen der Hl. Geist wie in einem Tempel wohnt“. Das Gesetz dieses neuen Gottesvolkes „ist das neue Gebot, zu lieben, wie Christus uns geliebt hat. Seine Bestimmung endlich ist die weitere Ausbreitung des Gottesreiches, das von Gott selbst auf Erden begonnen wurde, bis es am Ende der Tage von Ihm auch vollendet werde, wenn Christus, unser Leben, erscheinen wird“ (KK 9), und: „Eines ist also das auserwählte Volk Gottes: ‚Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe‘“; gemeinsam die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit; eines ist das Heil, eine die Hoffnung, und ungeteilt die Liebe. Es gibt also in Christus und der Kirche keine Ungleichheit auf Grund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung (condicione sociali) oder Geschlecht . . . denn alle seid ihr einer in Christus Jesus“ (KK 32). Nachdem so in der Kirchenkonstitution die Würde, das innere Lebensgesetz und die allen gemeinsame Aufgabe des „messianischen Volkes“ (KK 9) neu entdeckt und feierlich verkündet worden waren, konnte das Konzil nicht anders, als im Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens alle jene Unterscheidungen und Schranken abzubauen, die sich im Laufe der Geschichte in den klerikalen Orden zwischen Laien und Priestern aufgetürmt hatten und diese nicht mehr als beispielhafte Repräsentationen des einen Volkes Gottes erscheinen ließen. Dieser Abbau konnte um so eher vonstatten gehen, als diese Unterscheidungen und Schranken weithin nicht christlichen Ursprungs waren. Wir Ordensleute sollten ihnen — im Geiste echt evangelischer Armut — nicht nachtrauern, sondern unserer ureigenen Berufung gemäß uns diese neue Entdeckung der Kirche zu eigen machen und in unseren Gemeinschaften, die sich ja, Gott Dank, noch aus Klerikern und Laien zusammensetzen, exemplarisch das neue Volk Gottes im Neuen Bund darstellen. Hier könnten wir dem innerkirchlichen Leben nach dem Konzil einen außerordentlich wichtigen Dienst leisten.

3. Während Sie sich im vorigen Jahr über „die Ordensbrüder in den Priesterorden“ Gedanken machten, sprechen wir in diesem Jahr bewußt von den Laien in den klerikalen Orden. Es geht nicht mehr um Leitbild und Stellung des „Bruders“ in unseren Orden; denn, wie das Konzil es in allen Verlautbarungen unaufhörlich betont, sind alle Glieder des neuen Gottesvolkes untereinander B r ü d e r. Die Kirchenkonstitution nennt die Chri-

sten eine „von einem Geiste durchdrungene Gemeinde von Brüdern“, die „durch Christus im Hl. Geiste zu Gott dem Vater geführt“ wird (KK 28) und stellt nachdrücklich fest: „Wie die Laien aus Gottes Herablassung Christus zum Bruder haben, der, obwohl aller Herr, doch gekommen ist, nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen, so haben sie auch die geweihten Amtsträger (= in sacro ministerio positi) zu Brüdern, die in Christi Vollmacht die Familie Gottes durch Lehre, Heiligung und Leitung so betreuen, daß das neue Gebot der Liebe von allen erfüllt wird“ (KK 32). Was so für das Verhältnis der *sacri ministri* zu den Laien in der *familia Dei* im großen gesagt wird, gilt doch wohl noch mehr für deren Verhältnis in der *familia Dei* im kleinen, der klösterlichen Gemeinschaft. Ihr Leitbild ist doch nach dem Ordensdekret 15 „das Beispiel der Urkirche, in der die Vielzahl der Gläubigen ein Herz und eine Seele war“. Darum sollen sie in einer echten „*fraterna conversatio*“ leben. Was die Kirche für sich wieder erstrebt, sollen wir ihr beispielhaft schenken. Darum brauchen wir die Laien in unseren Gemeinschaften, deshalb sollen wir alle untereinander Brüder sein.

4. Die Kirche als das durch das *vinculum fraternitatis* verbundene Gottesvolk hat aber in Rückbesinnung auf das Evangelium ebenso wieder entdeckt, daß diese Brüderlichkeit nur zu verwirklichen ist unter dem Gesetz des Dienens in der Liebe Christi. Der Papst versteht sich wieder als Diener aller, tatsächlich als „*servus servorum Dei*“. Das Bischofs- und Priesteramt wird wieder als Dienst am Volke Gottes, als Dienst an den Brüdern gesehen. Darum sollen auch die Obern — und nach ihnen auch alle anderen — „ihre Autorität im Geiste des Bruderdienstes gebrauchen“ und sollen sich alle Ordensleute „zum Dienst an allen Brüdern in Christus führen“ lassen (DO 14). So sollen im neuen Gottesvolk alle mit den ihnen verliehenen Gnadengaben einander brüderlich dienen und damit dem Ganzen, dem Orden und der Kirche, wie es das Neue Testament verlangt: „In der Bruderliebe seid herzlich zueinander“ (Röm 12, 10); „brüderliche Liebe erfülle euch“ (Hebr 13, 1); „in ungeheuchelter Bruderliebe liebet einander innig und lauterem Herzens“ (1 Petr 1, 22); „seid Liebhaber der Brüderlichkeit“ (ebd. 3, 8); „wendet allen Fleiß auf und bestätigt in der Frömmigkeit die Bruderliebe, in der Bruderliebe die Liebe Gottes“ (2 Petr 5 ff). Der „dienende Bruder“ ist also nicht mehr Leitbild ausschließlich der Laien in den klerikalischen Orden, sondern aller. Hier gewinnt der Satz aus dem Ordensdekret 2a seine tiefste Bedeutung: „Letzte Norm des Ordenslebens ist die im Evangelium dargelegte Nachfolge Christi. Diese muß daher allen Instituten als höchste Regel gelten.“ Alle anderen Regeln, Statuten und Gebräuche sind an dieser „*suprema regula*“ zu normieren.

5. Wir müssen also feststellen, daß die Kirche für sich und vor allem für ihre Orden wieder jene evangelische Lebensform und Lebensnorm entdeckt hat, die leider viele Jahrhunderte hindurch durch andere Formen

und Normen des Zusammenlebens verschüttet war. Vielleicht kann man den Christen früherer Zeit nicht den Vorwurf ersparen, daß sie allzu leicht und unbesehen auch für das Zusammenleben der Christen, sowohl in der Kirche, wie in den Orden, die Grundanschauungen und Leitsätze ihrer jeweiligen Umwelt entnahmen. Da wurden Kirche und Orden monarchisch oder sogar absolutistisch, aristokratisch oder gar demokratisch regiert, wie es eben der jeweiligen Zeitanschauung entsprach. Da wurde der Kleriker in der Kirche jeweils das, was der Adlige im politischen, der Offizier im militärischen, der Akademiker im gesellschaftlichen Bereich war. Da entstand ein der jeweiligen Umwelt konformes Denken in Ständen und Klassen, in Privilegien und Präzedenzen, in Herrscheramt und Untertanengehorsam. Vom Geiste des Herrn, der seinen Jüngern, obschon er ihr Herr und Meister war, den Sklavendienst der Fußwaschung leistete, blieb oft nur noch die mehr erbauliche Zeremonie am Gründonnerstag. Im übrigen überließ man sich weithin dem Ständedenken des Mittelalters, dem Bildungsdünkel des Humanismus, dem Klassendenken der Neuzeit.

Angesichts dieser Entwicklung werden wir wohl alle an unsere Brust schlagen und unser „*mea maxima culpa*“ sagen müssen. Mehr noch müssen wir uns aber „auf die Quellen jeglichen Christenlebens“ (DO 2) zurückbesinnen und uns jene Lebensbewegung zu eigen machen, die auf dem Konzil für die g a n z e Kirche aufgebrochen ist (vgl. DO 2c). Hier müssen die Orden wieder Sauerteig werden, indem sie in der Kirche und für sie Gemeinschaften von Brüdern um den Bruder Christus werden, in der alle — nach Christi Beispiel— einander in dienender Liebe zuvorkommen.

II. EINIGE SCHLUSSFOLGERUNGEN

Nachdem wir einzelne Aussagen des Konzils zum Verhältnis von Laien und Priestern in den klerikalen Orden gehört und sodann versucht haben, sie in den größeren Zusammenhang dessen zu stellen, was sich für die Kirche im Konzil ereignete, und dort für ihr inneres Leben aufbrach, können wir nun darangehen, das bisher Erkannte auf unser Thema hin anzuwenden und durch einige praktische Hinweise abzurunden.

1. Wenn wir nach unseren bisherigen Überlegungen noch einmal auf unser Thema: „Leitbild und Stellung der Laien in den klerikalen Orden“ zurückschauen, dann werden Sie wohl verstehen, wenn ich Ihnen schlicht und einfach sage, daß diese Themenstellung vorkonziliärer Art ist. Als solche ist sie allerdings auf Grund der geschichtlichen Entwicklung, die kurz angedeutet wurde, gut zu verstehen. Wenn wir aber nach dem Konzil die damit aufgeworfene Frage beantworten wollen, dann können wir allenfalls noch sagen, was n i c h t Aufgabe der Laien in den Orden sein kann: nämlich „all das, was sich aus den höheren Weihen ergibt“ (DO 15). Alles andere ist allen, ob Klerikern oder Laien, gemeinsam, „in gleicher

Weise, mit gleichen Rechten und Pflichten“. Was Sein und Sendung, Lebensform und Lebensnorm angeht, sind alle als Ordensleute gleich. In der gemeinsamen Verantwortung sollen sie auch gemeinsam dem Ganzen dienen. Ihre Aufgabenstellung wird verschieden sein, soweit die Ausübung der höheren Weihen in den jeweiligen Aufgaben eine Rolle spielt. Das im einzelnen zu entfalten und darzustellen, ist eine Aufgabe, die in der nächsten Zukunft allen in Frage kommenden Instanzen zufällt.

2. In unserer Fragestellung geht es aber nicht einmal vordringlich um zukünftige neue Lebensordnungen in den Orden. Es geht vielmehr um eine hier und jetzt zu bewältigende Vergangenheit. Zunächst und vor allem geht es — lassen Sie mich das einmal ganz nachdrücklich sagen — um eine große und umfassende Gesinnungsänderung, um eine Metanoia um des Volkes Gottes im Reiche Gottes willen, um eine neue Denkart bei allen, seien sie Kleriker oder Laien. Wir werden alle, und zwar ausnahmslos alle, prüfen müssen, ob unser Zusammenleben miteinander vom Geiste des Evangeliums, von der allen dienenden Bruderliebe Christi geprägt ist, oder ob auch wir uns von Anschauungen unserer Umwelt beeinflussen lassen, ob nicht-christliche Gesellschaftsformen auch für uns wieder maßgebend sind. Mir will sogar scheinen, daß hier eine vordringliche und täglich neue Aufgabe vor uns steht; denn, aufs ganze gesehen, muß man sagen, daß es dem Christentum im Laufe seiner Geschichte wohl sehr wenig gelungen ist, jene Formen zu verchristlichen, die das Zusammenleben der Menschen bestimmen, wie auch, um nur darauf hinzuweisen, die jeweiligen Besitz- und Eigentumsverhältnisse. Hier eröffnet das Konzil eine Chance. Diese wird aber in den Orden nur fruchtbar, wenn alle, Priester und Laien, wieder in die Schule des Evangeliums gehen. Nicht zufällig zitieren die Konzilstexte so oft das Herrenwort: „Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker über diese herrschen und die Großen sie ihre Macht fühlen lassen. So soll es unter euch nicht sein, sondern wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener. Wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht. Ist doch auch der Menschensohn nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben als Lösepreis hinzugeben für die Vielen“ (Mt 20, 25 ff.) und: „Ich bin unter euch als einer, der dient“ (Lk 22, 28). Für das Bischofsamt heißt es deshalb: „Jenes Amt aber, das der Herr den Hirten seines Volkes übertragen hat, ist ein wahres Dienen, weshalb es in der Hl. Schrift bezeichnenderweise mit dem Wort „Diaconia“, d. h. Dienst benannt wird“ (KK 24). Und die Priesteramtskandidaten „müssen mit voller Klarheit verstehen, daß sie nicht zum Herrschen oder für Ehrenstellen bestimmt sind, sondern sich ganz dem Dienste Gottes und der Sorge für die Seelen widmen sollen“ (Pr. Ausb. 9). — Wir sprachen von Sinnesänderung. Hier leuchtet sie auf! Ganz anders als das Denken und Empfinden unserer heutigen Umwelt; denn hier geht es nicht mehr um Rechte und Positionen, um Titel und Privilegien, sondern um den brüderlichen Dienst aneinander nach dem

Beispiel Christi! Heute trifft uns der Ruf des Herrn ganz neu: „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes hat sich genaht; denkt um, und glaubt dem Evangelium“ (Mk 1, 15).

3. Und doch spricht das Konzil von gleichen Rechten und Pflichten für alle im Orden (DO 15). Jawohl! Aber im Sinne von Mitverantwortung, von Mitplanen, von einem Verbundensein aller mit dem Leben und den Arbeiten der Gemeinschaften. Es betont die Verantwortung aller für das Ganze, die selbst durch den Gehorsam des Ordensmannes nicht eingeschränkt, sondern gefördert werden soll (DO 14). Die tiefe Begründung findet sich in der Konstitution über die Kirche (33): „Die im Volke Gottes versammelten und dem einen Leibe Christi unter dem einen Haupte eingefügten Laien sind, wer immer sie auch sein mögen, berufen, als lebendige Glieder alle ihre Kräfte, die sie durch das Geschenk des Schöpfers und durch die Gnade des Erlösers empfangen haben, zum Wachstum und zur ständigen Heiligung der Kirche beizutragen.“ Wie das für die ganze Kirche gilt, so auch und gerade in den Orden, die ja Kirche besonders darstellen und sichtbar machen sollen. Hier muß jeder nach Maßgabe seiner Kräfte seiner Verantwortung gerecht werden. Wer in der Kirche lebt, kann nicht einen „Ohne-mich-Standpunkt“ vertreten, auch im Orden und ihm gegenüber nicht. Demut ist hier als Tarnung völlig ungeeignet! Jeder Ordensmann, wer immer er sein mag, hat alle Kräfte, alles Wissen und Können, alle Bereitschaft und Hingabe für das Ganze einzusetzen, sei dieses Ganze die Kirche, der Orden, seine Provinzen oder Klöster. — Aber auch umgekehrt: Jeder, auch der Laie, hat zu diesem Einsatz das Recht und die Pflicht: „Entsprechend dem Wissen, der Zuständigkeit und der besonderen Stellung, die sie einnehmen, haben sie (die Laien) die Möglichkeit, bisweilen sogar die Pflicht, ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, zu erklären“ (KK 37). Niemand darf ihm die Möglichkeit dazu verwehren. Auch hier gilt die Mahnung des Apostels: „Löschet den Geist nicht aus!“ (1 Thess 5, 19). Niemand sei in den Orden gezwungen, sein ihm vom Herrn gegebenes Talent zu vergraben (Lk 19, 20), weil er zufällig nicht einen bestimmten Bildungsgang absolviert, oder gar eine Weihe nicht empfangen hat, die man zudem zur Erfüllung angeblich klerikaler Aufgaben nicht einmal braucht! Darum sollen — nach dem erklärten Willen des Konzils (KK 37) — „die geweihten Hirten die Würde und Verantwortung der Laien in der Kirche anerkennen und fördern, ihnen vertrauensvoll Aufgaben im Dienst der Kirche übertragen und ihnen Freiheit und Raum im Handeln lassen, ihnen auch Mut machen, aus eigener Initiative Werke in Angriff zu nehmen.“ Das Ordensdekret zieht in Artikel 14 daraus die Konsequenzen: „bereitwillig anhören“ . . . „Mitplanen fördern“. Ich gebe es zu und vielfache Erfahrung lehrt es: Auch hier wird ein Umdenken nötig sein, bis wir, auch in den Orden, fähig sind, im Geiste echter Brüderlichkeit miteinander zu überlegen, wie jeder, wer immer er auch sei, alle seine Kräfte, die er durch das Geschenk des

Schöpfers und durch die Gnade des Erlösers empfangen hat, zum Wachstum der Kirche und zu ihrer ständigen Heiligung, zum Wachstum des Ordens und zu seiner ständigen Heiligung am wirksamsten und fruchtbringendsten einsetzen kann. Hier bedarf es der Herzen, die den Geist des Evangeliums haben tief in sich eindringen lassen, der christlichen Herzen, die dem Evangelium glauben, weil sie sich wahrhaft bekehrt haben.

4. Immer wieder sprechen die Konzilstexte vom apostolischen Wirken der Ordensleute, ganz gleich ob sie Priester sind oder nicht. Das ist auch nicht verwunderlich! Ist doch nach der Lehre des Konzils allen Gliedern des Gottesvolkes sowohl die Kirche, wie auch die Welt anvertraut (KK 33): „So obliegt allen Laien die erhabene Last, dafür zu wirken, daß der göttliche Heilsratschluß mehr und mehr die Menschen aller Zeiten und überall auf der Erde erreiche. Es soll daher auch ihnen der Weg offenstehen, nach ihren Kräften und entsprechend den Zeitbedürfnissen am Heilswirken der Kirche voll Eifer teilzunehmen.“ Aus diesem Grundsatz zieht das Ordensdekret alle Konsequenzen bis in die praktischen Einzelheiten. Allen diesen Hinweisen können wir jetzt nicht nachgehen. Es genüge der Hinweis auf das Ordensdekret 2 d: „Die Institute sollen bei ihren Mitgliedern (sodales suos) für eine angemessene Kenntnis der menschlichen Lebensverhältnisse und der Zeitumstände, sowie der Erfordernisse der Kirche sorgen, damit sie in klugem, vom Glauben erleuchteten Urteil über die heutige Welt den Menschen mit lebendigem, apostolischem Eifer wirksamer helfen können.“ Heute sind eben alle aufgerufen, wie das Konzil es nachdrücklich sagt (KK 33), an der Heilssendung der Kirche selbst teilzunehmen; denn „zu diesem Apostolat werden alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt“. Hier umdenken, ist für jeden Ordensmann Aufgabe in dieser großen Stunde der Kirche! Weil der Auftrag vom Herrn selbst kommt, dürfen wir uns nicht hinter unseren Traditionen verschanzen. Wir dürfen keine Mühe scheuen, Mittel und Wege zu suchen und zu finden und auch Experimente zu wagen: nicht für die Laien, nicht für die Priester im Orden. Wir sollten es wagen, wie das Konzil sagt (DO 15): „in brüderlicher Einheit; denn aus ihr fließt eine große apostolische Kraft“. Ob dann die Laienchristen nicht auch wieder in einem solchen Leben eine Berufung sähen, der sie sich um der Kirche willen nicht versagen können? Weil dann gerade in unseren Ordensgemeinschaften das Leben der heutigen Kirche am stärksten pulsieren würde, mit all seinen fruchtbaren Spannungen, mit seinem universalen Heilswillen für die ganze Menschheit!

Damit sind wir am Schluß unserer heutigen Überlegungen angelangt. Sie zeigten uns, daß wirklich eine neue Zeit für die Kirche und die Orden in ihr angebrochen ist. Uns in den klerikalen Orden ist darin die Chance gegeben, das eine Gottesvolk des Neuen Bundes, zusammengesetzt aus Klerikern und Laien, paradigmatisch darzustellen, vielleicht auch durch

alle Anfangsnöte hindurch in beispielhaften Kerngruppen zu verwirklichen. Wir sollten uns diese Chance nicht durch vorgestrige, kirchlich überholte Fragestellungen verbauen. Lassen wir Vergangenheit, so wertvoll sie für ihre Zeit war, vergangen sein. Stellen wir uns vorbehaltlos in die neue Lebensbewegung hinein, die für die ganze Kirche aufgebrochen ist. Je mehr wir uns darauf besinnen, was unser aller, der Priester und der Laien, gemeinsame Aufgabe ist, und je mehr wir in brüderlicher Liebe einander helfen, diese uns allen gemeinsame Aufgabe zu erfüllen, um so mehr werden wir mit der Kirche leben und fühlen und uns ihrer Sendung ganz überantworten, um so mehr wird unser aller Leben „zum Heile der Welt und zum Aufbau der Kirche“ (DO 6); denn dann erfüllen wir in unseren Gemeinschaften, was Paulus der ganzen Gemeinde, der ganzen Kirche von Ephesus, dem Volk und seinen Vorstehern schreibt: „So könnt ihr in Liebe heranwachsen in allen Stücken zu Ihm hin, der das Haupt ist, Christus. Von Ihm wird der ganze Leib zusammengefügt und zusammengehalten durch jedes Gelenk, das da seinen Dienst zu verrichten hat je nach der Kraft, die jedem Einzelglied zugemessen ist. Und so geht das Wachstum des Leibes vor sich, bis er sich auferbaut hat in Liebe“ (Eph 4, 15 f.). Und in diesem Apostelwort finden sich Leitbild und Stellung der Laien und Kleriker in unseren Orden zusammen in der ihnen geschenkten höheren Einheit: „in der Bruderschaft der Liebe“ (KK 41), die sie gemeinsam aufbauen als das neue Volk Gottes im Neuen Bund!